

WiSe 2011/2012

Büro für Gleichstellung
und Gender Studies



LEOPOLDINE – FRANCISCA

Die weibliche Seite unserer Universität



UNIVERSITAS
LEOPOLDINE - FRANCISCA

Inhalt

Editorial	3
Leopoldine freut sich	4
Großes Gedränge um den Preis für frauen-/geschlechtsspezifische Forschung der Universität Innsbruck 2011	5
Festakt zum Erika-Cremer-Habilitationsprogramm	7
Das Frauenmuseum in Meran zeigt sich im neuen Outfit!	9
Der Beirat für Chancengleichheit an der Freien Universität Bozen	13
„Eva schläft“ – die unruhige Zeit der Südtiroler Feuernächte im Roman	16
Buchvorstellung: Südtirol der Frauen. Ein Reise- und Lesebuch	18
Vom Sekretär zur Sekretärin und was der Südtiroler Peter Mitterhofer damit zu tun hat ...	20
Das Studium des Italienischen Rechts an der Universität Innsbruck	22
Manuel – ein Betreuer aus Südtirol in den <i>SpielRäumen</i>	23
Die Anlaufstelle für Studierende aus Südtirol: das Büro für Südtirolagenden – eine Stabsstelle im Büro des Rektors	26
Unternehmerisch und erschöpft? Anforderungen und Auswirkungen von Arbeit und Lebensgestaltung	28
Quiz – Frauen in und aus Südtirol	31

Impressum:

Verantwortlich für den Inhalt der Leopoldine Francisca sind:

Dr. Sabine Engel
Büro für Gleichstellung und Gender Studies
Bereich Gleichstellung
Innrain 52, 6020 Innsbruck
Tel.: +43 (0)512 / 507-9046 oder 9045
e-mail: gleichbehandlung@uibk.ac.at

Mag. Elisabeth Grabner-Niel, Dr. Alexandra Weiss
Büro für Gleichstellung und Gender Studies
Bereich Gender Studies
Innrain 52, 6020 Innsbruck
Tel.: +43 (0)512 / 507-9810 bzw. 9063
e-mail: gender-studies@uibk.ac.at

Autorinnen dieser Ausgabe: Sabine Engel, Sarah Bacher, Elisabeth Grabner-Niel, Rosa Maria Reinalter-Treffer, Gertraud Schermer-Rupprechter, Jasmin Sailer, Alexandra Weiss, Sigrid Prader und Esther Happacher

Editorial

Liebe Kollegin, lieber Kollege,

in diesem Semester erscheint die Leopoldine nicht wie gewohnt vor Weihnachten, sondern erst im Neuen Jahr. Dabei schweifen wir mit unserem Themenschwerpunkt gar nicht in die Ferne, sondern lediglich über den Brenner: Nicht nur studieren zahlreiche Südtirolerinnen und Südtiroler an der Universität Innsbruck als Landesuniversität, sondern auch unter den Lehrenden und im Verwaltungspersonal finden sich unzählige Menschen aus Südtirol. Dennoch haben wir im Zuge unserer Recherchen festgestellt, dass der südliche Landesteil Tirols zahlreiche Überraschungen für uns birgt (nun ja, nicht für alle von uns, denn auch in unserem Büro arbeiten MitarbeiterInnen aus Südtirol). Wir hoffen, Sie haben Spaß daran, uns u. a. ins Frauenmuseum in Meran oder das Schreibmaschinenmuseum von Partschins zu begleiten, einen Reiseführer durch das weibliche Südtirol vorgestellt zu bekommen, die Südtirolberatung kennenzulernen, zu erfahren, was einen jungen Kollegen aus Südtirol motiviert, in der universitären Kinderbetreuung zu arbeiten und in unserem traditionellen Quiz zu überprüfen, welche wichtigen und unwichtigen Informationen über Südtirol Ihnen bekannt sind.

Informationen über Neuberufungen, Habilitationen, Preisverleihungen und Veranstaltungshinweise runden in bekannter Weise unser Heft ab. Wir hoffen, der eine oder andere Beitrag findet wieder Ihr Interesse, und wir wünschen Ihnen allen ein glückliches und erfolgreiches Jahr 2012.



Dr. Sabine Engel



Mag. Elisabeth Grabner-Niel



Dr. Alexandra Weiss

Leopoldine freut sich ...

... über die neu Habilitierten

Priv.-Doz. Dr. Bettina Schlorhauser,
Fach: Neuere Architekturgeschichte, 01.06.2011

Dr. Sylwia Ptasinksa,
Fach: Molekülphysik, 22.06.2011

Dr. Violet Heutger,
Fach: Rechtsvergleichung und Europäisches Privatrecht, 17.08.2011

Mag. Dr. Andrea Fischer,
Fach: Glaziologie, 14.11.2011

... über die berufenen Professorinnen

Univ.-Prof. Mag. Dr. Harriet Rudolph, Geschichte der Neuzeit,
Philosophisch-Historische Fakultät, Dienstantritt: 01.02.2011

Univ.-Prof. Dr. Julia Brandl, BWL mit Schwerpunkt Personalpolitik,
Fakultät für Betriebswirtschaft, Dienstantritt: 01.09.2011

Univ.-Prof. Dr. Andrea Zink, Slawische Literatur-
und Kulturwissenschaft mit Schwerpunkt Russland,
Philologisch-Kulturwissenschaftliche Fakultät,
Dienstantritt: 01.10.2011

Großes Gedränge um den Preis für frauen-/geschlechtsspezifische Forschung der Universität Innsbruck 2011

Frauen-/Geschlechterforschung / Feministische Wissenschaft hat – wie es scheint – an unserer Universität sowohl in der Forschung als auch in der Lehre Raum gefunden. Der 2001 initiierte Preis macht diese kritische Forschungsperspektive sichtbar, heuer in ungewöhnlich beeindruckender Weise. (E. G-N.)

Gender Studies sind bzw. die Frauen- und Geschlechterforschung ist auf zweifache Weise in die universitäre Lehre integriert:

- Zum einen als Perspektive innerhalb einer Fachdisziplin: Hier ist die Verankerung an der LFU unterschiedlich stark, in höherem Maß in den sozial- und kulturwissenschaftlichen Fächern, in den Naturwissenschaften und der Technik in geringerem Ausmaß.
- Zum andern in Form interdisziplinärer Gender Studies in enger Verflechtung der einzelnen Disziplinen: Seit Wintersemester 2010 ist dies an der Universität Innsbruck im fachübergreifenden Masterstudium „Gender, Culture and Social Change“ verwirklicht.

Sichtbare Ergebnisse der Verankerung der Gender Studies

Die institutionelle Verankerung trägt Früchte: Zur Bewerbung um den Preis 2011, bereits die 11. Ausschreibung, wurden 17 akademische Arbeiten eingereicht, die wie auch schon in der Vergangenheit in einer großen Bandbreite von Fachgebieten geschrieben wurden. Dieses Jahr gab es zum ersten Mal auch Einreichungen aus der Biologie und der Architektur.

Heuer fiel die Entscheidung ausnehmend schwer, denn von diesen 17 Arbeiten (13 Diplomarbeiten, 3 Dissertationen und eine Masterarbeit) wurden acht von den GutachterInnen aus dem In- und Ausland mit der Bewertung „höchst preiswürdig“ an die Jury retourniert.

Am 5. Dezember 2011 übergab die Vizerektorin für Lehre und Studierende, Prof. Margret Friedrich, Historikerin und Geschlechterforscherin, in Rahmen eines Festaktes die Urkunde an Mag.^a Doris Andrea Kainzner, die am Institut für Germanistik ihre Abschlussarbeit eingereicht hatte. In der Laudatio von Prof. Sieglinde Klettenhammer, Institut für Germanistik, wurde die Entscheidung der Jury ausführlich begründet.



Die Preisträgerin Doris Andrea Kainzner

„Ich bin des Witzes liebe Tochter“. Friedricke Helene Ungers *Bekenntnisse einer schönen Seele*. Von ihr selbst geschrieben als ein satirisches Durchqueren der großen Meister.

Die Absolventin des Lehramtsstudiums für Deutsch lenkt in ihrer Arbeit den Blick auf eine bisher wenig untersuchte Autorin der Wende des 18. zum 19. Jahrhundert. Dies gelingt ihr auf sehr originelle und wissenschaftlich äußerst aktuelle Weise mit starkem Bezug zur feministischen Literaturforschung. Der Genie-Kult der Romantik, der Frauen nur die Rolle der ‚schönen Seele‘ zuwies, wird in Ungers Bekenntnisroman dekonstruiert: Die Kunstfigur „Mirabella“ tritt in einen Dialog mit den ästhetischen Vorstellungen und den Weiblichkeitsentwürfen ihrer Zeit und enttarnt anhand zahlreicher Beispiele auf subtile, parodistische und satirische Weise die patriarchalen Muster der zeitgenössischen „großen Meister“. Den patriarchalischen Strukturen u. a. in Goethes *Wilhelm Meister* oder Friedrich Schlegels *Lucinde* wird Ungers Konzept einer weiblichen Subjektivität auf Selbstbestimmung entgegengehalten.

Die Preisträgerin

Mag.^a Doris Andrea Kainzner stammt aus dem Zillertal und legte nach Abschluss der HTL Trenkwaldstraße II in Innsbruck die Externistenprüfung für ein angestrebtes Medizinstudium ab, entschloss sich aber dann für das Lehramt für Deutsch und Geschichte, Sozialkunde und Politische Bildung, das sie 2011 abschloss. 2002 erhielt sie ein Stipendium aus der „Richard & Emmy Bahr-Stiftung“; sie hat 2 Kinder.

Viele hervorragende Arbeiten

Obwohl knapp die Hälfte der Einreichungen von den GutachterInnen als „höchst preiswürdig“ eingestuft wurde, konnte die Vergabejury zu ihrem Bedauern nicht mehr als einen Preis vergeben. In der Folge erging eine Anfrage an den Vizerektor für Forschung, Univ. Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Tilmann Märk, ob nicht Förderpreise für die Publikation zweier weiterer exzellenter Arbeiten zur Verfügung gestellt werden könnten, um zumindest die Veröffentlichung dieser Forschungen zu unterstützen. Die Bitte war erfolgreich und so gab es 2011 zusätzlich zum mit 3.000 Euro dotierten „Preis für frauen-/geschlechtsspezifische Forschung“ zwei Anerkennungspreise zur Publikationsförderung für folgende Arbeiten:

- **Kristin Balassa** (Politikwissenschaft): „Vereinbarkeit von Beruf und Familie in Österreich und Schweden unter aktuellen familienpolitischen Maßnahmen“.
- **Alicia Dueck** (ULG Peace, Security, Development and International Conflict Transformation): „Negotiating Sexual Identities: Lesbian, Gay, and Queer Perspectives on *Being* Menonite“.

Leopoldine freut sich sehr, dass im Rahmen dieser Ausschreibung einmal mehr sichtbar wurde, wie gut feministisches Bewusstsein, Begeisterung zum eigenen wissenschaftlichen Fach, ausgezeichnete Kenntnis der relevanten Theorien und sorgfältiges wissenschaftliches Arbeiten zusammengehen und gratuliert allen drei Autorinnen aufs Herzlichste!

Festakt zum Erika-Cremer-Habilitationsprogramm

Das Habilitationsprogramm „Erika-Cremer“ wurde erstmals im Jahr 2009 auf die Initiative des Vizerektors für Personal Wolfgang Meixner in Zusammenarbeit mit dem geschäftsführenden Rektor und Vizerektor für Forschung Tilmann Märk und der Leiterin des Büros für Gleichstellung und Gender Studies Sabine Engel ins Leben gerufen. Zum zweiten Mal werden heuer von der Universität Innsbruck Wissenschaftlerinnen im Rahmen dieses Habilitationsprogrammes gefördert. (J. S.)

Ausgangspunkt für die Implementierung des Erika-Cremer-Habilitationsprogrammes zur Förderung von herausragenden Talenten innerhalb des weiblichen wissenschaftlichen Nachwuchses war ein Gender Controlling an der Universität Innsbruck, das – wenig überraschend – gläserne Decken der akademischen Karrieren von Wissenschaftlerinnen auch an unserer Universität aufzeigte. Ein Knackpunkt war der Befund, dass selbst in Fächern, in denen unter den Studierenden und Absolvierenden noch ein ausgewogenes Geschlechterverhältnis zu verzeichnen war, nach der Promotion in der Phase der Habilitation als nächstem Karriereschritt Frauen in deutlich geringerer Zahl aufschienen. An diesem Punkt sollte das Programm eingreifen. Seinen



Silke Örsch und Claudia Paganini

Namen verdankt das Programm der Wissenschaftspionierin Erika Cremer, die sich trotz schwierigster Umstände für Frauen 1939 habilitierte und später zur Professorin für Physikalische Chemie und zum Vorstand des Physikalisch-Chemischen Institutes an der Universität Innsbruck bestellt wurde.

Heuer werden gleich zwei herausragende Wissenschaftlerinnen in das Erika-Cremer-Habilitationsprogramm aufgenommen: Silke Ötsch und Claudia Paganini. Die Arbeiten der Kandidatinnen wurden international begutachtet, und die beiden ausgewählten Wissenschaftlerinnen konnten sich in einem sehr starken Bewerberinnenfeld durchsetzen. Das Erika-Cremer-Habilitationsprogramm ermöglicht es den beiden Wissenschaftlerinnen, sich innerhalb der Laufzeit von 12 bis 48 Monaten existenziell abgesichert und in enger Kooperation mit ihrem jeweiligen Institut, integriert in den dortigen Forschungsbetrieb, auf ihr Habilitationsprojekt zu konzentrieren.

Am 28. September 2011 fand die Verleihung im Rahmen eines akademischen Festaktes in der Aula der Universität statt. Sabine Engel, Vorsitzende des AKG, eröffnete Einblicke in die Entstehung und die Zielsetzungen dieses Programms. Wolfgang Meixner, Vizerektor für Personal, stellte in seiner Rede die Curricula vitae und Forschungsschwerpunkte der ausgewählten Wissenschaftlerinnen vor. Tilmann Märk, geschäftsführender Rektor und Vizerektor für Forschung, übernahm die Laudationes. Im Anschluss daran nahmen die beiden Preisträgerinnen die Gelegenheit wahr, ihre Forschungsschwerpunkte zu präsentieren. Claudia Paganini brachte den Anwesenden ihr hochinteressantes Forschungsgebiet „Medienethik als Prinzipienethik“ näher, Silke Ötsch referierte zu ihrem Forschungsgegenstand „Systemische Ausnahmen? ArchitektInnen in verschiedenen Kontexten von Finanzialisierung“, ein spannendes und vor allem hochbrisantes Thema.

Wir freuen uns mit den beiden Preisträgerinnen und auch darüber, dass die Universität Innsbruck nun um zwei Vorbilder für Studentinnen und Kolleginnen am Anfang ihrer wissenschaftlichen Laufbahn reicher ist.



Rektor Tilmann Märk und Claudia Paganini



Rektor Tilmann Märk und Silke Ötsch

Das Frauenmuseum in Meran zeigt sich im neuen Outfit!

Das 1988 gegründete Frauenmuseum unter den historischen Lauben der Altstadt Merans wurde zur Geschichte. Der neue Sitz des Frauenmuseums befindet sich in der Meinhardstraße 2 am Kornplatz. Dank der finanziellen Beihilfe der Autonomen Provinz Bozen und der Gemeinde Meran konnten die notwendigen Adaptierungsarbeiten vorgenommen werden und eine längerfristige Miete durch die Gemeinde Meran gesichert werden.

Eine neue Herausforderung

Natürlich ist ein Umzug ein Wagnis für den gemeinnützigen Verein, doch es ist auch eine einmalige Chance, die wahr genommen werden musste. In seiner Ausrichtung wird dieses Frauenmuseum als einzigartig in Italien und auch darüber hinaus bezeichnet. Im April 2011 wurde nach Plänen zweier Architektinnen (a+b www.arch-ab.it) aus Meran ein innovatives modernes Museum über zwei Stockwerke eingerichtet.

Das Gebäude selbst ist ein ehemaliges Klarissenkloster, das im Jahr 1309 gegründet wurde. Es war über rund fünf Jahrhunderte fixer Bestandteil des Meraner Stadtbildes und ein wichtiger religiöser Bezugspunkt und Bildungsstätte für Mädchen. Heute ist das Gebäude im Besitz einer Bank.

Mit dem Umzug ergibt sich die ausgezeichnete Möglichkeit nach 23 Jahren Aufbau- und Entwicklungsarbeit, eine neue Epoche der Frauenmuseumsgeschichte einzuleiten. Das Frauenmuseum ist ein Ort der Begegnung, ein Ort des Lernens und mit seiner ständig wachsenden Fachbibliothek ein Ort des Lesens und Forschens. Das Frauenmuseum ist seit seiner Gründung 1988 ein „work in progress“, und geht weit über den Begriff eines Museums hinaus. Es hat einen interdisziplinären Charakter, indem es sich auf die Geschichte des Alltags konzentriert, ohne ein ethnographisches Museum zu sein, auf Ästhetik schaut und Ausstellungen produziert, ohne eine Kunstgalerie zu sein, Geschichte im Allgemeinen und im Lokalen darstellt, ohne ein Stadtmuseum zu sein, mit Kleidern Ausstellung realisiert, ohne ein Modeatelier zu sein.

Ein Museum für Frau und Mann

Für uns ist der Bildungsauftrag ein wertvoller Beitrag mit erzieherischem Wert, der den Bildungsbereich auch in der Erwachsenenbildung, bereichert. Wir bieten laufend Seminare, Tagungen, zu aktuellen und frauenspezifischen Themen an. Jedes Jahr werden im Sonderausstellungssaal frauenspezifische Ausstellungen aus dem In- und Ausland gezeigt, die historische Themen vertiefen oder auch gesellschaftspolitisch aktuelle Themen aufgreifen.

Das Frauenmuseum Meran ist für beide Geschlechter zugänglich, wenn sich auch so mancher Vertreter des männlichen Geschlechts aufgrund des Namens ausgeschlossen fühlt und oft nur zögerlich die Schwelle überschreitet.

Was wird im Frauenmuseum gezeigt?

In der permanenten Ausstellung werden Erzählmittel aus dem Fundus gezeigt, die in der Geschichtsschreibung, da dem „Privaten“ zugewiesen, nicht beachtet wurden:

Die Mode, die Kleidung, die Accessoires und Alltagsgegenstände

Wir gehen davon aus, dass die Mode der Spiegel der Gesellschaft ist und interpretieren aufgrund ihrer verschiedensten Spielarten den Zeitgeist der jeweiligen Epoche. Das Gleiche gilt für die Alltagsgegenstände. Es soll mehr denn je der Blick auf das Objekt gelenkt werden. Diese stummen „Dinge“ aus dem Archiv werden ins Licht gerückt und erzählen lebendige Geschichten. Zum Teil sind es persönliche Erinnerungsstücke, in denen sich individuelle Biografie und Zeitgeschichte verweben. Zum Teil sind es auch anonyme Dinge, einst allgegenwärtig und heute oft unbekannt, die geradezu sinnbildlich Kapitel der Sozial- und Alltagsgeschichte illustrieren. Jeder Gegenstand, der im Haushalt eingeführt, jede Tätigkeit, die in einer bestimmten Zeitepoche begonnen wurde, ist verbunden mit bestimmten Zielen, Ideologien, Geisteshaltungen oder Hoffnungen. Abgesehen von den interessanten Biographien, die hinter den einzelnen Gegenständen stehen, finden wir immer die gesellschaftsübergreifenden Rollen und Ideale, die Frauen von den Vertretern der Kirche, der Medizin, des Staates, der Philosophie, der Pädagogik, der Literatur, usw. zugeschrieben wurden.



Vitrine im Frauenmuseum Meran

Was wollen wir vermitteln?

Bei näherem Hinsehen zeigt sich, wie sehr die Mode, aber auch Alltagsgegenstände die wirtschaftliche, soziale und gesellschaftliche Situation der Frauen widerspiegeln. Das Frauenmuseum Meran konzentriert sich dabei auf das 19. und 20. Jahrhundert. Warum die letzten 200 Jahre? Seit Ende des 18. Jahrhunderts löst das Bürgertum den Adel ab und gibt seitdem den Ton an. Das gesellschaftliche Leitbild dieser Klasse hatte auch Einfluss auf das Frauenideal und die Rolle, die die Frau zu spielen hatte.

Es geht im Frauenmuseum weniger um den Anspruch, die gesamte weibliche Wirklichkeit des 19. und 20. Jahrhunderts in der westlichen Gesellschaft darzustellen, sondern vielmehr darum, mit den Entwicklungen der Mode und der Kulturgeschichte von Alltagsgegenständen diese Frauenbilder und -rollen sichtbar zu machen.

Wir wollen die Entwicklungen nicht nur aufzeigen, wir wollen die gängige Interpretation auch hinterfragen. Es scheint, dass Frauen sich heute modisch viel freier bewegen als noch vor 50 Jahren und dass sich jetzt jede kleiden kann, wie sie möchte. Doch der Schein trügt: Wir verwenden zwar keine Korsetts mehr, um unseren Busen anzuheben, aber immer mehr Frauen lassen sich künstlich einen schönen Busen „anoperieren“, um dem heutigen Ideal zu entsprechen. Die Frauen glauben schlank, enthaart und entsprechend gekleidet sein zu müssen, um im Leben zu bestehen. Hier hat die scheinbare Freiheit dann doch harte Grenzen.

Frauen sind in unseren Augen keine Opfer, die der Unterdrückung hilflos ausgeliefert sind. Wir sehen Frauen als Teil der Gesellschaft, der handlungsfähig und aktiv am Geschehen beteiligt ist.

Jenseits aller Wertung wollen wir untersuchen, wie Standards zustande kamen, die für uns so normal sind, dass wir sie uns gar nicht anders vorstellen können. Wir erforschen auch die Auswirkungen dieser Entwicklungen auf unser Leben. Was hat das Modeinteresse der Frauen für konkrete Konsequenzen?

Wir sehen Geschichte nicht einfach als Fortschritt. Es ist uns bewusst, dass immer wenn etwas erfunden wird und etwas Neues dazu kommt, etwas anderes dafür verloren geht, verschwindet, zurückbleibt. Die Veränderungen der Mode geschehen nicht im luftleeren Raum, sie haben politische, wirtschaftliche, soziale, weltanschauliche Ursachen und Wirkungen.



Eingangsbereich Frauenmuseum Meran

Internationale Netzwerkarbeit

Seit dem Jahr 2000 fungiert das Frauenmuseum als Koordination für das Netzwerk „network womeninmuseum“. Es zählt heute weltweit an die 46 Frauenmuseen und -initiativen. Die Schirmfrau des ersten Kongresses in Meran war die Friedensnobelpreisträgerin von 2003 Shirin Ebadi. Sie meinte begeistert: *„Es sind die Frauen, die Weltgeschichte schreiben! Daher muss es in jedem Land ein Frauenmuseum geben.“*

Derweilen hat sich das Netzwerk 2009 in Bonn und 2010 in Buenos Aires getroffen und trifft sich 2012 in Australien. Eine Gemeinschaftsausstellung tourte bereits durch Europa. Somit ist das Frauenmuseum Meran eingebettet in die lokale und internationale Gemeinschaft der Museen. (www.womeninmuseum.net).

„Frauenmuseen sind unterschiedlich: Sie spiegeln weibliche Rollenbilder und Situationen des Frauenalltags wider, in politischer, kultureller, künstlerischer, wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Hinsicht – vergangene und gegenwärtige. Sie erhalten und schaffen Frauenkultur/en, beseitigen Vorurteile und tragen zum Respekt gegenüber Frauen bei, auch im Sinne der Wahrung von Menschenrechten. Sie sind Spiegel der Gesellschaft und auch des gesellschaftlichen Wandels in der Welt.“ (Rezension der Frauenmuseen weltweit)

Sigrid Prader
Leiterin des Frauenmuseums

Allgemeine Informationen:

Tel. +390473/231216,
info@museia.it, www.museia.it



Internationaler Kongress der Frauenmuseen 2008

Der Beirat für Chancengleichheit an der Freien Universität Bozen

Im Oktober 1997 erhielt Südtirol mit der Gründung der Freien Universität Bozen erstmals seine eigene dreisprachige Universität mit internationaler Ausrichtung. An der Freien Universität Bozen ist der Beirat für Chancengleichheit eingerichtet. Wir haben die amtierende Präsidentin des Beirates, Univ.-Prof. Dr. Rita Franceschini, kontaktiert und ihr einige Fragen zum Beirat für Chancengleichheit gestellt. (J. S.)

Können Sie unseren LeserInnen den Beirat für Chancengleichheit vorstellen?

Der Beirat für Chancengleichheit ist ein an der Freien Universität Bozen eingerichtetes Konsultationsorgan, welches statuarisch vorgesehen ist. Er befasst sich mit allen Belangen von Diskriminierung: nicht nur mit Diskriminierung aufgrund des Geschlechts, sondern z. B. auch aufgrund der Nationalität, der Rasse, der Religion, des Alters, der Behinderung und der sexuellen Identität. Nicht an allen Universitäten ist der Zuständigkeitsbereich des Beirates so weit wie an der Freien Universität Bozen; an anderen Universitäten beschränkt sich die Zuständigkeit oft auf die Diskriminierung aufgrund des Geschlechts.

Insbesondere würde uns interessieren, seit wann es den Beirat für Chancengleichheit gibt, wie er sich zusammen setzt und wie der Kurationsmodus aussieht.

Nach der letzten Änderung der Statuten der Freien Universität Bozen im Jahre 2006, in deren Rahmen die Einrichtung eines Beirates für Chancengleichheit formal festgelegt worden war, folgte 2007 die erstmalige Bestellung. Der Beirat setzt sich zu gleichen Teilen aus administrativem Personal und aus wissenschaftlichem Personal zusammen, mit jeweils 4 VertreterInnen. Auch zwei StudierendenvertreterInnen sind Teil des Beirates. Die in den Beirat entsandten Mitglieder sind alle gewählt. Die Wahlen erfolgen universitätsweit, wobei jede Gruppierung (aus Wissenschaft, Administration und Studierende) ihre Vertretung aus vorgeschlagenen Personen wählt. Diejenigen Personen aus einer Gruppe, die die Stimmenmehrheit erhalten, werden Beiratsmitglieder. In der konstituierenden Sitzung des Beirates wird von allen Mitgliedern der/die Vorsitzende und der/die VizepräsidentIn gewählt. Zuletzt hat eine Studierendenvertreterin das Amt der Vizepräsidentin bekleidet. Die Arbeit als Beiratsmitglied erfolgt innerhalb der Arbeitszeit; eine Sekretariatskraft unterstützt stundenweise in administrativen Belangen.

Welches sind die (gesetzlichen) Grundlagen, auf denen die Arbeit des Beirates basiert?

Die gesetzliche Grundlage auf nationaler Ebene stellt der „Decreto Legislativo“ vom 11. April 2006 (n. 198), der die Chancengleichheit zwischen Mann und Frau regelt, dar. Die gesetzliche Grundlage auf europäischer Ebene ist hingegen die Richtlinie 2006/54/EG zur Verwirklichung

des Grundsatzes der Chancengleichheit und der Gleichbehandlung von Männern und Frauen in Arbeits- und Beschäftigungsfragen.

Können Sie uns etwas darüber erzählen, in welchen universitären Angelegenheiten der Beirat mit einbezogen wird und welche aktuellen Programme des Beirates zum Thema Gleichberechtigung an der Universität Bozen angeboten werden?

Der Beirat wird in allen Fragen der Gleichberechtigung einbezogen. Er wird von den universitären Gremien über alle Klagen im Zusammenhang mit Diskriminierungen jeglicher Art informiert und hat eine wichtige Beobachtungsfunktion. Aktuell wird ein ethischer Code für die gesamte Universität Bozen erarbeitet. Dabei eingeflossen ist der ethische Code des Beirates für Chancengleichheit, den sich der Beirat selbst von Beginn seiner Gründung an gegeben hatte (s. u. „Ethische Grundsätze des Beirates für Chancengleichheit der Freien Universität Bozen“). Der Beirat engagiert sich zurzeit vor allem im Bereich „familienfreundliche Universität“, wobei die Hauptanstrengung derzeit der Implementierung von Kinderbetreuungseinrichtungen gilt. Es gibt bereits den Kinderraum „Lilliput“, der auch kurzfristige Kinderbetreuung ermöglicht und teilweise im Sommer Kreativkurse für Kinder anbietet. Außerdem organisiert der Beirat Veranstaltungen zum Thema „Sensibilität für Diversität“: Die letzte große Veranstaltung mit dem Titel „Internationalisation at home“ befasste sich mit dem Thema Diversität von internationalen Studierenden als Chance und widmete sich insbesondere der Frage, wie die Freie Universität Bozen von der Diversität, die die Internationalisierung mit sich bringt, profitieren kann. Der Fokus dieser Veranstaltung lag darin, zu vermitteln, dass Diversität nicht als Nachteil, sondern als Potential gesehen wird. Ein weiterer Schwerpunkt ist das Thema Mobbing: So haben wir eben den ersten Workshop zum Thema Mobbing angeboten, der die psychologischen Aspekte des Mobbing behandeln und Begrifflichkeiten klären soll. Im kommenden Jahr ist ein nachfolgender Workshop geplant, der sich mit den juristischen Aspekten des Mobbing befassen wird.

Uns würde noch interessieren, welche Anliegen von Betroffenen an den Beirat herangetragen werden und welche Interventionsmöglichkeiten er hat?

Das Gros der Anliegen hat mit Bewerbungen zu tun, und zwar mit Unregelmäßigkeiten, bei denen wir ein wachsames Auge haben. Der Beirat für Chancengleichheit ist wie gesagt ein Beratungsorgan, das in Diskriminierungsfällen helfen will, den richtigen Weg zu finden. Er wird eingeschaltet bevor rechtliche Schritte eingeleitet werden. Das erste Anliegen ist eine einvernehmliche Lösung zu suchen. Der Beirat agiert somit nicht als Richter, seine Einbindung bewirkt aber meist ein rasches Reagieren der betroffenen Organe. Die Anliegen, mit denen wir bisher befasst waren, konnten direkt gelöst werden, bei anderen werden wir über die rechtlichen Schritte informiert.

Wir bedanken uns bei Frau Prof. Franceschini für das ausführliche Gespräch. Allen, die noch mehr über den Beirat für Chancengleichheit an der Freien Universität Bozen erfahren möchten, empfehlen wir einen Besuch der Homepage www.unibz.it/http://www.unibz.it/de/organisation/organisation/bodies/opportunitiescommittee/default.html.

Ethische Grundsätze des Beirates für Chancengleichheit der Freien Universität Bozen

Angesichts der Tatsache, dass die Mitglieder des Beirates für Chancengleichheit aufgrund ihrer institutionellen Tätigkeit persönlich oder aufgrund eines Hinweises von Fakten oder Handlungen direkter oder indirekter Diskriminierung, Mobbing oder sexueller Belästigung innerhalb der Universitätsgemeinschaft erfahren können,

VERPFLICHTEN

sich diese, ihre Tätigkeit unter dem Mantel der Verschwiegenheit und zum Schutze der betroffenen Personen auszuüben, insbesondere

- verpflichten sie sich, zur aktiven Zusammenarbeit im Sinne einer gegenseitigen Offenheit und Hilfestellung, sowohl beiratsintern als auch im Hinblick auf diejenigen, die sich hilfesuchend an den Beirat wenden;
- verpflichten sie sich, die ethischen Auswirkungen und die psychologischen Folgen der dem Beirat anvertrauten Fakten (Daten) zu berücksichtigen;
- erklären sie, sich der Tatsache bewusst zu sein, dass sie sich oft in einer Machtposition gegenüber anderen Mitgliedern der Universitätsgemeinschaft befinden, die mit einem bestimmten Problem an sie herantreten;
- verpflichten sie sich, jene Mitglieder der Universitätsgemeinschaft zu schützen, die ihnen vertrauliche Informationen anvertrauen, wobei geeignete Schutzmaßnahmen angewandt werden;
- erklären sie, keine vertraulichen Informationen an Dritte (auch nicht an die Presse) weiterzugeben, ohne das ausdrückliche Einverständnis der betroffenen Person und die vorhergehende Zustimmung des/der Präsident/in des Beirates für Chancengleichheit, um eine nicht gewollte Verbreitung der Informationen sowie um negative Folgen für die betroffene Person zu vermeiden;
- verpflichten sie sich, sowohl den vertraulichen als auch den anonymen Hinweisen nachzugehen, auch wenn es bei letzteren schwieriger sein wird, die Sachverhalte zu klären.
- Im Falle einer nicht genehmigten Weitergabe von Informationen an Dritte kann der/die Präsident/in disziplinarisch gegen das Mitglied vorgehen und es je nach Schwere der Nichtbeachtung auffordern, eine Richtigstellung abzugeben oder zurückzutreten.

„Eva schläft“ – die unruhige Zeit der Südtiroler Feuernächte im Roman

Auf Einladung des Italien-Zentrums fand am 21.11.2011 eine Lesung mit der italienischen Autorin Francesca Melandri statt. Der Journalist Dr. Benedikt Sauer stellte die Schriftstellerin und ihren Debütroman „Eva schläft“ dem Publikum vor und führte durch den Abend. Gertraud Schermer-Rupprechter, Studentin an der Fakultät für Politikwissenschaft und Soziologie, war dabei und berichtet hier für die LeserInnen der Leopoldine Francisca.

Im Rahmen der Lehrveranstaltung „FrauenWeltLiteratur“, organisiert von den Länderzentren und dem Bereich Gender Studies an der Universität Innsbruck, war die italienische Autorin Francesca Melandri am 21. November zu Gast im historischen Claudiasaal in der Altstadt von Innsbruck. Nach einer kurzen Lesung des Prologes auf Italienisch führte Benedikt Sauer mit der Autorin ein Gespräch in deutscher Sprache.

Die in Italien insbesondere für ihre Drehbücher bekannte Autorin beantwortete die Frage, warum sie sich nun an einen Roman gewagt hat damit, dass sie die Idee eine „Saga“ zu schreiben bereits seit Jugendtagen im Kopf gehabt hätte. Einen Roman zu schreiben sei literarisch anspruchsvoller als ein Drehbuch. Auch wollte sie etwas schreiben, wo sie die einzig Verantwortliche sei, „der einzige Kapitän auf dem Schiff“ sozusagen. „Eva schläft“, der erste Roman der Autorin, erschien 2010 in italienischer Sprache und wurde bereits 2011 ins Deutsche übersetzt. In Italien hat der Roman bereits die dritte Auflage erreicht.

Erster Roman zur Südtirolproblematik auf Italienisch

„Eva schläft“ erzählt die berührende Lebens- und Liebesgeschichte von Gerda Huber vor dem Hintergrund des wechselhaften Südtiroler Befreiungskampfes. Die Beschwerlichkeiten, die der Protagonistin als Mutter eines unehelichen Kindes entstehen, beschreiben dabei nicht nur den persönlichen Leidensweg der Hauptfigur, sondern werden zu einem Sittenbild einer nicht allzu fernen Vergangenheit. Francesca Melandri versteht es vergessener Geschichte Leben einzuhauhen, indem sie die Beweggründe der „Bumser“ und die Diplomatie eines Silvius Magnago mit ihrem detailreichen Sprachstil wiedergibt.

Warum der Roman in Südtirol spielt, hat mehrere Gründe. Francesca Melandri kennt Südtirol von Jugend an aus vielen Urlauben und hat 15 Jahre lang im Pustertal gelebt. Während dieser Zeit ist ihr aufgefallen, wie wenig ihre italienischen Freunde über Südtirol Bescheid wussten. Diese Tatsache veranlasste sie, sich selber mit der Geschichte Südtirols näher zu beschäftigen. Sie habe wenig Literatur in italienischer Sprache gefunden, die sich mit der Abspaltung Südtirols von Österreich, der Option und den damit verbundenen Unruhen bis hin zu den Sprengstoffanschlägen beschäftigte. Sie hätte sich gewünscht, dass Tiroler Verlage diesbezügliche Publi-

kationen auch auf Italienisch herausgebracht hätten. Auf die Frage Herrn Sauer wo sie sich heimisch fühle, meinte Frau Melandri als erstes in Rom, dann in Südtirol und schließlich fühle sie eine große Verbundenheit mit Indien.

Geschichte ist nicht allein Männersache

Der Autorin ist es die Südtiroler Mentalität betreffend ein Anliegen, dass sie mehr in die Zukunft schauen soll und dass viel zu wenige Frauen in das politische Geschehen des Landes mit einbezogen werden. Vielleicht müssten Frauen aber auch von sich aus aktiver agieren. Deshalb habe sie die für Südtirol aufwühlenden 60er Jahre bewusst von zwei Frauen erzählen lassen und betont „die Geschichte eines Landes und das politische Leben ist nicht allein Männersache“. Für die Recherche zu ihrem Buch habe sie viel mit alten Leuten und auch pensionierten Carabinieri gesprochen, die sich dankbar zeigten, dass sich jemand mit ihrer Geschichte befasst. Wichtig ist Melandri auch die Sprache und im speziellen der Südtiroler Dialekt. Gerade der Gebrauch des Dialektes zeige die unterschiedlichen Denkweisen und Stimmungen zwischen Deutsch und Italienisch auf.

Die offene und lebendige Art der Autorin ermunterte viele Zuhörerinnen und Zuhörer Fragen zu stellen, was auf das große Interesse für das Thema hinweist.

Francesca Melandri, Eva schläft. Roman, Karl Blessing Verlag München, 2011, ISBN 978-3-89667-435-7, aus dem Italienischen von Bruno Genzler



Journalist Benedikt Sauer im Gespräch mit der italienischen Autorin Francesca Melandri.

Buchvorstellung: Südtirol der Frauen. Ein Reise- und Lesebuch

„Südtirol der Frauen“ ist mir im letzten Jahr bei einem Besuch in einer Sterzinger Buchhandlung zufällig in die Hände gefallen. Was war denn das für ein Bändchen? Ein Reiseführer mit Tipps über „Allein reisen als Frau in Südtirol“? Erführe ich darin Dinge wie: „Bin ich in Südtirol als allein reisende Frau sicher? Muss ich spezielle Kleidungs Vorschriften beachten?“ Hm, wohl kaum. Fände ich in dem Bändchen vorwiegend Informationen über Frauencafés, Frauenbuchläden, Frauenzentren und dergleichen? Oder war das einfach ein weiterer Reiseführer mit dem Zusatz „Frauen“, weil auch Adressen von Modegeschäften und Parfümerien aufgelistet sind? Aber nein, versprochen wurde ein Lesebuch, das ausgehend von 55 Schauplätzen von Südtirolerinnen und ihrem Leben erzählen sollte. Nun, Büchern kann ich nur schwer widerstehen und so habe ich auch dieses erworben und kann Ihnen nun über die Lektüre berichten. (S. E.)

Zwar gleicht das schmale Bändchen äußerlich tatsächlich einem Taschenreiseführer, doch hält es, was es verspricht: Es ist ein Lesebuch. Den Autorinnen ist es gelungen, spannend von den Spuren zu berichten, die Frauen in Südtirol hinterlassen haben. Sie knüpfen mit ihren Berichten an die erwähnten 55 Schauplätze in Südtirol an, darunter so rätselhafte Orte wie Hexenbänke, Tuifßessel oder Fruchtbarkeitsrutsche, und schildern spannende, amüsante und auch berührende Episoden rund um Frauenleben in Südtirol. Keiff und Rossi berichten über Alpinistinnen, Zaubерinnen, Menschenrechtsaktivistinnen, Unternehmerinnen, Hebammen, über Adelige und Wanderarbeiterinnen und über Künstlerinnen und Dichterinnen. Die LeserInnen erfahren Wissenswertes über die Waale, die alten künstlichen Wassergräben im Vinschgau und eine Waalerin, besuchen mit den Autorinnen das Schreibmaschinenmuseum in Partschins und das Frauenmuseum in Meran. Die Rolle der Tschodelen (Erzklauberinnen und Erzschnneiderinnen) im Bergbau hat genauso einen Platz gefunden wie die Riesin von Ridnaun und das ehemalige NS-Lager in Bozen.

Das kompakte Buch macht Lust darauf, Südtirol aus einer anderen, vielleicht ungewohnteren Perspektive zu erkunden.

Keiff und Rossi schreiben äußerst amüsant, sprachlich wirklich lesenswert und sehr schön illustriert über ihre Heimat. Beeindruckend ist auch die Themenvielfalt, die die Autorinnen auf 168 Seiten darbieten, auch wenn in manchen Kapiteln die feministische Deutung einzelner Orte oder historischer Situationen ein wenig gezwungen wirkt. So wird eine der zahlreichen Kundgebungen hungernder Menschen im 1. Weltkrieg, die Meraner Weiberdemo 1917, als öffentliches Frauenaufbegehren charakterisiert, das selbst die feministische Gleichstellungskampagnen der 70er und 80er Jahre in den Schatten stelle. Solche Vergleiche greifen m. E. ein wenig zu kurz, sind aber wohl der Tatsache geschuldet, dass die einzelnen Beiträge sich nicht als wissenschaftliche Aufbereitung der einzelnen Themen verstehen, sondern als erster Einstieg in

die vielfältigen weiblichen Facetten Südtiroler Geschichte und Gegenwart. Insgesamt wirkt das Werk zudem durchaus akribisch recherchiert.

18 Tipps für Themenwanderungen mit detaillierten Beschreibungen der Wanderungen, samt Entfernungen, Wegmarkierungen, Zeitbedarf, Steigungen und Angaben zur Kindertauglichkeit, ausklappbare Übersichtskarten auf den Umschlagseiten, Angaben von Öffnungszeiten und Einkehrtipps etc. verleihen dem Band zusätzlichen praktischen Nutzen. Auch Adressen von Beratungsstellen, Frauenhäusern und anderen frauenspezifischen Einrichtungen finden sich im Anhang.

Der Führer „Südtirol der Frauen“ hat mich inzwischen schon mehrfach über den Brenner begleitet und in Südtirol an Orte geführt, die ich sonst nicht oder mit anderen Augen gesehen hätte.

Evi Keiff/Anita Rossi, Südtirol der Frauen. Ein Reise- und Lesebuch, Folio Verlag Wien/Bozen, 2009, ISBN 978-3-85256-501-9



Proteste gegen Brotrationierungen in Meran in den Hungerzeiten des 3. Kriegsjahres; im Buch „Südtirol der Frauen“ dient das Bild der Illustration des Beitrages über die sogenannte „Weiberdemo“ (S. 36). Wir danken dem Stadtmuseum Meran für das freundliche zur Verfügung Stellen dieses historischen Fotos!

Vom Sekretär zur Sekretärin und was der Südtiroler Peter Mitterhofer damit zu tun hat

Bis ins ausgehende 19. Jahrhundert war „Sekretär“ ein klassischer Männerberuf. Sekretäre waren häufig die vertrauten Berater und Assistenten ihrer Vorgesetzten. Aber auch die „Kopisten“ oder die „Clerks“ im angloamerikanischen Raum genossen eine verhältnismäßig komfortable soziale Stellung. Der Wandel zur „Sekretärin“ als vorwiegend von Frauen ausgeübtem und mit einem weiblichen Image ausgestatteten Beruf geht einher mit einer technischen Erfindung – der Schreibmaschine. Die Geschichte der Schreibmaschine kann man im Südtiroler Ort Partschins erkunden (S. E.)

Das Schreibmaschinenmuseum in Partschins erinnert an Peter Mitterhofer, den, wenn auch nicht einzigen, Erfinder einer mechanischen Schreibmaschine. Der 1822 in Partschins geborene Mitterhofer erlernte im Hause seines Vaters das Tischler- und Zimmermannshandwerk. Nachdem er lange Zeit daheim gearbeitet hatte, begab er sich auf die Walz, wobei er u. a. Österreich, Deutschland, Holland und Frankreich bereiste. Nach seiner Rückkehr heiratete er eine 46-jährige Zimmermannstochter und übernahm deren in die Ehe eingebrachte Zimmerei in Partschins.

Neben seiner Arbeit als Zimmermann trat er als Sänger und Bauchredner auf und fertigte einige Musikinstrumente selbst. In dieser Zeit erfand er auch eine Schubkarre, die sich in eine Rücken- trage umfunktionieren ließ, sowie eine Waschmaschine. Ab 1864 begann Mitterhofer mit der Entwicklung einer Schreibmaschine und baute bis 1869 fünf Schreibmaschinenmodelle. Obwohl er seine Modelle 1864 und 1866 am kaiserlichen Hof in Wien präsentierte und dafür 200 und 150 Gulden erhielt, gewährte ihm das Polytechnische Institut in Wien letztlich keine Unterstützung. Mitterhofer machte in der Folge keine Versuche, seine Erfindung zu vermarkten. Das taten andere Erfinder, die an ähnlichen Projekten arbeiteten. Und so trat die Schreibmaschine ihren rasanten Siegeszug durch die Büros an.

Im Schreibmaschinenmuseum Partschins kann man eine Unzahl von historischen und teils wunderschönen Schreibmaschinen aus allen Erdteilen bewundern. Das Museum regt jedoch auch zur Beschäftigung mit den Auswirkungen dieser Erfindung auf die Frauenerwerbstätigkeit an. Bereits die ersten Schreibmaschinen wurden mit weiblichen Schreibkräften beworben und die neue Bürotechnik a priori den Frauen zugewiesen. Die Auswirkungen waren zwiespältig. Einerseits eröffnete sich mit der Sekretärin ein völlig neues Berufsbild für Frauen, auch solche aus bürgerlichen Schichten, für die die meisten bislang üblichen Formen der Berufstätigkeit als nicht „schicklich“ gegolten hatten. Andererseits wandelten sich parallel zur Verweiblichung des Berufs die Kompetenzen der in Sekretariaten tätigen Menschen. Die Sekretärin sollte „lediglich“ eine Maschine bedienen und zur Abrundung gewisse häusliche Fähigkeiten wie Kaffee kochen, das Büro nett gestalten und den Chef umsorgen mitbringen. Die Klischeebilder der mütterlichen Sekretärin, des Schreibfräuleins, das im Büro einen Mann sucht, vorzugsweise den Chef und der hübschen aber nicht sonderlich klugen Tippsee entstanden.

Auch wenn heute Sekretärinnen und Sekretäre, die es inzwischen wieder gibt, völlig veränderte und verantwortungsvolle Aufgaben haben und im Zeitalter der EDV nicht mehr vorwiegend Schreibkräfte sind, sind noch zahlreiche Überbleibsel der alten Geschlechterrollen haften geblieben, wie jeder weiß, der in Sitzungen schon einmal gehört hat, wie – auch an der Universität – dann, wenn von bestimmten Personalkategorien geredet wird, immer wieder von „dem Professor“ (männlich) und „der Sekretärin“ (a priori weiblich) geredet wird. Peter Mitterhofer hat nichts dafür gekonnt!

Linktipp:

Schreibmaschinenmuseum Partschins http://www.typewritermuseum.com/index_2.htm



*Postkarte aus dem
Schreibmaschinenmuseum
in Partschins*

Das Studium des Italienischen Rechts an der Universität Innsbruck

An der Universität Innsbruck studieren zahlreiche Südtirolerinnen und Südtiroler. Für diejenigen unter ihnen, die sich mit Rechtswissenschaft beschäftigen wollen, bietet die Universität Innsbruck ein besonderes Studium an. Esther Happacher, die Studienbeauftragte für Italienisches Recht, informiert Sie in ihrem Beitrag für die Leopoldine Francisca über dieses Angebot.

Italienisches Recht an einer österreichischen Universität – ja gibt es denn das? Ja, denn seit nunmehr fast vierzig Jahren bildet die Universität Innsbruck gemeinsam mit der Universität Padua italienische Volljuristinnen und Juristen in einem in Europa einzigartigen Studiengang aus. Entstanden ist das Integrierte Diplomstudium der Rechtswissenschaften – Italienisches Recht aus der Notwendigkeit heraus, dem Bedürfnis nach einer zweisprachigen rechtswissenschaftlichen Ausbildung im italienischen Recht im Rahmen der Südtiroler Autonomie und des Minderheitenschutzes Rechnung zu tragen. Das Südtiroler Rechtsleben erfordert die Beherrschung sowohl der deutschen als auch der italienischen Rechtssprache. Um diese Besonderheit in der Ausbildung zu gewährleisten, werden im Rahmen des Studiums des Italienischen Rechts Vorlesungen und Prüfungen in beiden Sprachen abgehalten, rechtsterminologische Lehrveranstaltungen durchgeführt und in der Forschung ein stark rechtsvergleichender Zugang gepflegt. Eine weitere Besonderheit der Ausbildung an der Universität Innsbruck im Verhältnis zur juristischen Ausbildung in Italien ist die Einbeziehung der Praxis. Das italienische Rechtsstudium ist traditionell stark theoretisch orientiert. Diese Ausrichtung wird in Innsbruck bewusst durch die Einbeziehung von Gastvortragenden aus der Praxis, Übungen zu konkreten Fällen, Moot courts und Exkursionen ergänzt. Die Studierenden haben zudem seit einigen Jahren die Möglichkeit, durch Praktikas bei der Staatsanwaltschaft oder am Landesgericht in Bozen die juristische Arbeitswelt schon vor Studienabschluss näher kennenzulernen.

Die Möglichkeit, in kleinerem Rahmen mit renommierten italienischen Professoren und Professorinnen der Partneruniversität Padua einen in Italien anerkannten Studienabschluss zu erwerben – derzeit studieren knapp 440 Personen Italienisches Recht, davon circa 55 % Frauen – erfreut sich zunehmender Beliebtheit, wie die steigenden Studierendenzahlen belegen.

Aus dem Studium des Italienischen Rechts ist in den letzten Jahren auch ein besonderes Angebot an die Studierenden des österreichischen Rechts entstanden. Im Rahmen des Wahlfächerkorbes „Italienisches Recht“ bieten die Lehrenden des Instituts für Italienisches Recht in deutscher Sprache und vergleichend zur österreichischen Rechtsordnung eine Einführung in die wichtigsten Bereiche des Italienischen Rechts wie Privatrecht, Verfassungsrecht, Verwaltungsrecht, Strafrecht oder die Verfahren vor dem Zivil- und Strafgericht an. Selbstverständlich wird dabei auch die einschlägige italienische Terminologie unterrichtet. Die Universität Innsbruck verfügt damit über ein einzigartiges Studienangebot aus einem benachbarten Rechtskreis.

Manuel – ein Betreuer aus Südtirol in den SpielRäumen

Manuel Thoman kommt aus Schlanders in Südtirol und studiert seit 2009 „Erziehungswissenschaften“ an der Universität Innsbruck. Seit Sommer 2010 arbeitet er in der Ferienbetreuung des Kinderbüros und als Kranken- und Urlaubsvertreter in den SpielRäumen mit. Der gebürtige Südtiroler löst als männlicher Betreuer große Begeisterung bei den Eltern und Kindern aus. Leopoldine Francisca hat für diese Ausgabe mit ihm gesprochen.

Du studierst und arbeitest in Innsbruck. Was hat dich dazu bewogen nach Innsbruck zu gehen?

Nachdem ich die Handelsoberschule „Franz Kafka“ in Meran absolvierte, wollte ich zunächst die Universität in Brixen besuchen. Dort habe ich leider die Aufnahmeprüfung nicht bestanden und beschloss dann, nach Innsbruck zu gehen, um dort Erziehungswissenschaften zu studieren. Und bis jetzt hab ich es überhaupt nicht bereut hier in Innsbruck zu studieren.

Wie geht es dir als Südtiroler in Innsbruck?

Mir geht es hier in Innsbruck sehr gut. Ich habe hier viele nette Menschen kennengelernt und wenn ich mal nach Hause fahren will, habe ich es nicht weit. Auch mit dem Studium selbst bin ich recht zufrieden. Ich kann mich bis jetzt also noch nicht beklagen 😊.



Du arbeitest nun schon seit einiger Zeit in der Kinderbetreuung des Kinderbüros der Universität Innsbruck mit. Was gefällt dir besonders an dieser Arbeit?

Die Arbeit im Kinderbüro machte mir sehr großen Spaß. Durch das abwechslungsreiche Programm wird es auch nie langweilig. Ein großes Kompliment an die Betreuerinnen in den *Spiel-Räumen*, welche große Einsatzfreude zeigen und alles wirklich hervorragend geplant haben. Auch ich selber wurde super vom Team aufgenommen und hatte mit allen ein gutes Verhältnis.

Männer in der Kinderbetreuung sind sehr wertvoll, leider jedoch immer noch in der Unterzahl. Wie geht es dir damit? Empfindest du, dass deine Berufswahl im Alltag mit Vorurteilen besetzt ist?

Mich selbst hat es nie gestört, dass ich der einzige Mann im Team bin. Ich finde jedoch, dass es mehr Männer in diesem Bereich braucht, denn nicht nur die weibliche, sondern auch die männliche Bezugsperson ist für Kinder sehr wichtig. Dies hab ich zum einen selbst bei der Arbeit mit den Kindern erlebt und ich habe auch von vielen Eltern gehört, dass sie sich wünschen würden, dass mehr Männer in solchen Institutionen arbeiten.



Möchtest du auch zukünftig in der Kinderbetreuung tätig sein?

Die Arbeit im Kinderbüro hat mir selbst wieder gezeigt, dass die Arbeit mit Kindern genau das Richtige für mich ist. Ich kann mir deshalb also sehr gut vorstellen auch zukünftig in der Kinderbetreuung tätig zu sein. Was ich mir jedoch noch überlegen müsste, wäre die Altersgruppe mit der ich zusammenarbeiten möchte.

Was vermisst du hier aus Südtirol und umgekehrt?

Richtig vermissen tu ich eigentlich nie was, egal ob ich in Südtirol bin oder in Innsbruck, denn ich fahre das Wochenende meistens nach Südtirol und unter der Woche bin ich hier in Innsbruck. So ist die Woche immer abwechslungsreich und in der kurzen Zeit vermisste ich eigentlich nichts.

Am Schluss noch – Dein „Insidertipp“ für Südtirol: Was und wo in Südtirol muss man gesehen haben?

Ich finde in Südtirol gibt es viele schöne Dinge zu besichtigen. Man sollte sich auf alle Fälle mal den botanischen Garten „Trautmannsdorf“ in Obermais ansehen. Er gehört zu den schönsten Gärten in ganz Europa. Man muss auch unbedingt die traditionelle Südtiroler Küche ausprobieren, denn die ist wirklich sehr lecker. Sehr zu empfehlen wäre also beispielsweise das „Törggelen“ in Südtirol.



Die Anlaufstelle für Studierende aus Südtirol: das Büro für Südtirolagenden – eine Stabsstelle im Büro des Rektors



Aktuell sind an der Universität Innsbruck 3.693 Studierende aus Südtirol inskribiert. Wo finden sie die wichtigen Informationen über die Anerkennung ihrer Studienabschlüsse in ihrem Heimatland? Leopoldine Francisca ist dieser Frage nachgegangen und bat die Leiterin des zuständigen Büros, HR Mag.^a Rosa Maria Reinalter-Treffer um eine kurze Vorstellung ihrer Einrichtung. Übrigens: Als erste weibliche Abteilungsleiterin an unserer Universität wurde sie in der vorletzten Ausgabe der Leopoldine-Francisca porträtiert.

Die Universität Innsbruck bietet seit 2005 eine besondere Einrichtung für die etwas unter 4.000 Südtiroler Studierenden an: *das Büro für Südtirolagenden.*

Studierende sollen so früh wie möglich informiert sein über die optimale Gestaltung ihres Studiums in Bezug auf die Anerkennung der Studientitel in Italien sowie für die Wahl der nötigen Ergänzungsprüfungen für den Erwerb der Berufsbefähigung, z. B. Unterrichten und die Ablegung von Staatsprüfungen.

Dazu werden am Beginn eines jeden Studienjahres Informationsveranstaltungen organisiert genauso wie persönliche Beratungen während des ganzen Jahres angeboten. Auch die Einrichtung von Südtirol-spezifischen Lehrveranstaltungen für die Anerkennung der Studientitel sowie für den Erwerb der Berufsbefähigung in Südtirol gehört zu den wesentlichen Aufgaben. Dazu stehen die Leiterin des Büros HR Mag. Rosa Maria Reinalter-Treffer und ihre Assistentin Mag. Elisabeth Rottensteiner in regem Austausch mit dem Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung, der Abteilung für Bildungsförderung, Universität und Forschung der Autonomen Provinz Bozen, dem Deutschen, Italienischen und Ladinischen Schulamt und der Südtiroler HochschülerInnenschaft.

Regelmäßig werden in Lehrveranstaltungen, wissenschaftlichen Tagungen und Diskussionsrunden EntscheidungsträgerInnen aus Südtirol eingeladen, die zu ihren speziellen Themen referieren und anschließend in informellen Gesprächsrunden Einblick in ihre persönlichen Karrieren erlauben. Dadurch haben hoch motivierte junge Menschen die Gelegenheit, Kontakte mit Profis zu knüpfen. Viele Job- und Praktikaangebote haben sich daraus schon ergeben.

Zahlreiche gemeinsame Forschungsprojekte bestehen mit der Freien Universität Bozen, mit der Europäischen Akademie (EURAC) und dem Versuchszentrum Laimburg. Im Rahmen des Dialogs der LFU mit der Wirtschaft wurde ein umfangreiches Programm mit Diskussionsforen zu den folgenden Themen angeboten:

- „Impulse für Innovationen in Südtirol“
- Diplom–Bachelor–Master: „Perspektiven am Südtiroler Arbeitsmarkt“
- „Forschung in und für Südtirol“

**Büro für Südtirolagenden
an der Leopold-Franzens-Universität Innsbruck**

<http://www.uibk.ac.at/suedtirolagenden/>
Büro: Herzog-Friedrich-Straße 3 (Altstadt), 6020 Innsbruck
Tel.: 0043 (0)512–507– DW 9089 oder DW 9097
Handy: 0043 676 872579089
Fax: 0043 (0)512–507–9824
e-mail: rosa-maria.reinalter-treffer@uibk.ac.at
elisabeth.rottensteiner@uibk.ac.at

Wir bitten um telefonische Terminvereinbarung!

Unternehmerisch und erschöpft? Anforderungen und Auswirkungen von Arbeit und Lebensgestaltung

Wie schon im vergangenen Studienjahr, veranstaltet das Büro für Gleichstellung und Gender Studies 2011/12 wieder eine Vortragsreihe, in der ExpertInnen aus Forschung und Praxis miteinander in Dialog treten. Ziel dabei ist Wissensvermittlung und -kommunikation, die Konfrontation der Expertisen aus den verschiedenen Bereichen und das in Gang setzen eines für beide Seiten fruchtbaren Austauschprozesses. In einer Kooperation mit der Arbeiterkammer-Tirol, dem ÖGB-Tirol und dem Arbeitsmarktservice-Tirol werden Fragen der Arbeitsgesellschaft, des Sozialstaates und der Geschlechterpolitik diskutiert. (A. W.)

Ausgangspunkte

Ziel der Vortragsreihe ist es, sich mit Umbrüchen der Arbeitsgesellschaft und den daraus resultierenden Auswirkungen – nicht zuletzt den demokratischen Grundstrukturen unserer Gesellschaft – auseinanderzusetzen. Der Titel „Unternehmerisch und erschöpft?“ spielt nicht nur auf die Veränderung der Arbeit an, sondern auch darauf, dass neue Machttechnologien zum



Erwin Zangerl (AK-Präsident), Alexandra Weiss, Robert Misik, Anneliese Rohrer, Claudia Globisch, Georg Michenthaler

Tragen kommen: „Unternehmerisch tätig sein“ heißt auch, dass Disziplinierung durch Selbst-Disziplinierung ersetzt wird. Wir sprechen in diesem Zusammenhang also nicht nur von einer „Subjektivierung der Arbeit“, sondern auch von der „Arbeit der Subjektivierung“. Das meint einerseits steigende Eigenverantwortlichkeit, eine steigende Autonomie in der Arbeit. Es geht also nicht nur darum die eigene Arbeitskraft zu verkaufen, sondern die ganze Persönlichkeit einzubringen. Die versprochenen Entfaltungschancen in der Arbeit haben aber enge Grenzen und erweisen sich oft eher als zusätzlicher Druck, denn als größerer Gestaltungsspielraum. Andererseits geht diese Entwicklung mit einer wachsenden Durchorganisation von Alltag und Lebensverlauf einher und mit einer „Verbetrieblichung“ oder „Verbetriebswirtschaftlichung“ der Lebensführung.

Damit einher geht auch, dass das, was ehemals als gesellschaftliches Problem verhandelt wurde – wie etwa Arbeitslosigkeit – zunehmend zu einem individuellen Versagen uminterpretiert wird. Menschen werden damit in einem Status des „immer nicht Genügens“ und der Überforderung gehalten. Darin ist unter anderem ein Grund für die Zunahme von Depressionen, Überlastungssyndromen oder „burn outs“ zu sehen.

Spürbar für Beschäftigte ist vor allem eine Entkoppelung von Arbeit und Existenzsicherung, was Fragen nach der Verteilung von Arbeit, Einkommen und Ressourcen aufwirft. Dass das kapitalistische System angesichts dieser Entwicklungen ein Legitimitätsproblem hat, wird inzwischen auch von konservativen DenkerInnen formuliert. Längst schon wird im Zusammenhang mit der ökonomischen und politischen Entwicklung von einer Erosion demokratischer Grundlagen gesprochen (z. B. Joachim Hirsch), andere sprechen von einer „Re-Feudalisierung der Ökonomie“ (Sieghard Neckel), die mit einem Verlust der Werte der bürgerlichen Gesellschaft – ersetzt durch eine „Ökonomie der günstigen Gelegenheit“ – einhergeht.



Anneliese Rohrer, Georg Michenthaler, Alexandra Weiss, Robert Misik, Claudia Globisch

Auftaktveranstaltung

Als Auftakt zur Vortragsreihe „Unternehmerisch und erschöpft?“ fand am 8. November im Großen Saal der Arbeiterkammer eine Podiumsdiskussion statt, die das Thema breit auffächern sollte. *Claudia Globisch* vom Institut für Soziologie der LFU beleuchtete die Problematik aus soziologischer Perspektive. Fragen zur Veränderung des Kapitalismus, der Arbeitsorganisation, der Anforderungen an Beschäftigte und generell an Individuen in der modernen Gesellschaft wurden von ihr erläutert. *Georg Michenthaler* vom Institut für empirische Sozialforschung (Ifes), der an der Erstellung des Arbeitsklimaindex¹ für Österreich mitarbeitet, sprach über die Forschung zum Arbeitsklima und deren Veränderungen, aber auch zum Thema Demokratisierung der Arbeit und dem Spannungsverhältnis zwischen Selbstverwirklichung und Entfremdung der Arbeit. *Robert Misik*, Journalist und Buchautor aus Wien, hob in seinem Statement demokratiepolitische Fragen, Veränderungen von Werten in der Gesellschaft hervor, ebenso wie *Anneliese Rohrer*, ebenfalls Journalistin und Buchautorin aus Wien, die Thesen aus ihrem Buch „Ende des Gehorsams“ präsentierte.

An die 120 BesucherInnen der Diskussion haben gezeigt, dass das Thema auf breites Interesse stößt. Ab Jänner 2012 finden monatlich Vorträge und Diskussionen statt:

31.01.2012, 19.00 Uhr:

Birgit Sauer: Neoliberalismus, Geschlecht und Demokratie
Geschlechter- und demokratiepolitische Aspekte neoliberaler Politik
Ko-Referat: Ingrid Moritz (Leiterin der Abteilung „Frauen–Familie“, AK-Wien)

28.02.2012, 19.00 Uhr:

Hans Pongratz: Der Rhythmus unternehmerischen Arbeitens.
Soziale und ökonomische Bedingungen der Leistungsverdichtung
Ko-Referat: Hans Ofner (Arbeitsrechtliche Abteilung, AK-Tirol)

Die Veranstaltungen finden im Großen Saal der Arbeiterkammer Tirol (Maximilianstraße 7, 6020 Innsbruck) statt.

Die weiteren Termine, ReferentInnen und Themen finden Sie unter:
<http://www.uibk.ac.at/leopoldine/gender-studies/veranstaltungen/>

¹ Der Arbeitsklimaindex wird mehrmals im Jahr erstellt und ist auf der Homepage der Arbeiterkammer Oberösterreich abrufbar: <http://www.arbeiterkammer.com/gesundheit/arbeitsklima.htm>

Quiz – Frauen in und aus Südtirol

Angeregt durch das ebenfalls in dieser Leopoldine vorgestellte Buch von Keißl und Rossi „Südtirol der Frauen“ lädt Sie dieses Quiz ein, über verschiedenste weibliche Geschichten aus Südtirol in Vergangenheit und Gegenwart zu rätseln. (S. E.)

1. In der Krypta der Innsbrucker Jesuitenkirche liegt eine Italienerin begraben, die im 17. Jahrhundert Landesfürstin von Tirol und damit auch von Südtirol war. Wie heißt diese Frau, die unter anderem in Bozen ihre Spuren hinterlassen hat?
 - a) Claudia de Medici
 - b) Bianca Maria Sforza
 - c) Eleonora Gonzaga della Rovere
2. Am 12. Juni 1917 sollen in Meran knapp 1.000 Frauen an einem Protestmarsch teilgenommen haben, der als „Weiberdemo“ in die Geschichte der Stadt eingegangen ist. Wie lautete die Parole der Frauen bei diesem Marsch?
 - a) Brot und Rosen
 - b) Gebt uns Einsiedezucker
 - c) Nein heißt nein
 - d) Mein Bauch gehört mir
3. Im Jahr 1342 wurde das Land Tirol durch den Papst mit einem sogenannten Interdikt belegt. Es durften keine Gottesdienste abgehalten, keine Glocken geläutet und keine Sakramente gespendet werden. Das Ereignis, das diese 17 Jahre andauernde Sanktion unmittelbar ausgelöst hatte, fand in Südtirol statt. Was war passiert?
 - a) eine Hochzeit in Meran
 - b) die Aufhebung des Klosters Säben
 - c) ein Mord auf Schloss Runkelstein
4. Eine deutsche Romanistin, die um die Wende zum 20. Jahrhundert zunächst dem linken Flügel der deutschen Frauenrechtsbewegung zuzurechnen war, in der Folge jedoch zunehmend durch antisemitisches und völkisches Gedankengut von sich reden machte, ist in Obermais verstorben und auf dem Evangelischen Friedhof in Meran begraben. Es handelt sich um
 - a) Käthe Schirmacher
 - b) Hedwig Dohm
 - c) Anita Augspurg

5. Im Südtiroler Landtag sitzen 35 Abgeordnete – wie viele Frauen sind darunter?
- a) 12
 - b) 8
 - c) 5
6. Im Eingangsbereich des Bergwerksmuseums von Ridnaun findet sich die hölzerne Skulptur einer Frau: Maria Faßnauer (1879–1917). Warum wird diese Frau dort dargestellt?
- a) Sie war die erste weibliche Stollenpatin in der Geschichte des Erzabbaus in Ridnaun
 - b) Sie hat die Kantine des Bergwerks am Schneeberg geleitet und galt als „Mutter der Knapen“
 - c) Sie war als „Riesin von Ridnaun“ bekannt
7. 2008 erhielt eine Südtiroler Ärztin und Menschenrechtsaktivistin in Stockholm den sogenannten „Alternativen Nobelpreis“. Es handelt sich um
- a) Maria Stieger
 - b) Monika Hauser
 - c) Christine Tschager
 - d) Maria Anna Pichler
8. In Algund gibt es ein Unternehmen, dessen Entwicklung schon seit einigen Generationen durch die Frauen der Familie Fuchs geprägt wurde. Was produzieren diese Unternehmerinnen?
- a) Wein
 - b) Bier
 - c) Klöppelspitzen
 - d) Turbinen

Lesetipp:

Samantha Schneider/Inga Hosp, Die Riesin von Ridnaun: Abnormitäten, Kuriositäten, Schaustellungen; Bozen Edition Raetia, 2001.



Die richtigen Antworten:

1. a) **Claudia de Medicis**, die 1604 in Florenz als jüngste Tochter des Großherzogs der Toskana Ferdinands I. und Christines von Lothringen geboren wurde, heiratete 1626 Erzherzog Leopold V., den Bruder von Kaiser Ferdinand II. Mit der Hochzeit wurde sie Landesfürstin von Tirol. Claudia brachte in dieser Ehe fünf Kinder zur Welt. Bereits nach sechs Jahren Ehe verstarb Leopold und Claudia wurde zum zweiten Mal zur Witwe. Von 1632 bis 1646 übernahm sie anstelle ihres unmündigen Sohns Ferdinand Karl zusammen mit einem fünfköpfigen Kollégium (darunter Wilhelm Biener) die Regierungsgeschäfte. Sie wurde zuerst neben Kaiser Ferdinand II. und nach dessen Tod 1637 neben Kaiser Ferdinand III. Mitregentin von Tirol und Vorderösterreich. Claudia de Medicis, förderte nicht nur Kunst und Kultur in Tirol, sondern auch Handwerk und Handel. Der Stadt Bozen verhielt sie 1635 das Privileg eines Merkantilmagistrates. Aufträge, die durch eine innovative Gesetzgebung und die zweisprachig geführten und protokollierten Verhandlungen die durch eine innovative Gesetzgebung und eine effiziente Handelsgeschäftlichkeit gekennzeichnete Reichsstadt Bozens als Handels- und Messstadt. Das prächtige Merkantilmuseum in Bozen erinnert u. a. an die Fürstin und Politikerin, deren Wirken so vorteilhaft für die Stadtentwicklung war. Claudia de Medicis starb 1648 im Alter von 44 Jahren. Sie fand in der Krypta der Jesuitenkirche in Innsbruck ihre letzte Ruhestätte.

Die in Mailand geborene **Bianca Maria Sforza** (1472–1510) war die zweite Gemahlin Maximilians I. Damit war sie ab 1494 deutsche Königin und Erzherzogin von Österreich und seit 1508 Kaiserin des Heiligen Römischen Reiches. Als Bianca Maria am 31. Dezember 1510 in Innsbruck starb, hielt sich ihr Mann in Freiburg auf. Er nahm nicht an ihrem Begräbnis teil, sondern kehrte erst im Juni 1511 nach Innsbruck zurück. Bianca Maria wurde in der Fürstengruft des Zisterzienserklosters Stams im Inntal westlich von Innsbruck beigesetzt. Maximilian widmete ihr nicht einmal einen Grabstein.

Eleonora Gonzaga della Rovere wurde 1493 in Mantua geboren, wo sie auch aufwuchs. Ihre Geburtsstadt sollte jedoch erst 1810 eine gewisse Bedeutung für die Tiroler Geschichte erlangen. Eleonore Gonzaga war keine der italienisch stämmigen Landesfürstinnen von Tirol.

2. b)

1.000 Frauen gegen die schlechte Versorgungslage der hungerleidenden Bevölkerung protestiert haben sollen. **„Brot und Rosen“** ist hingegen ein Zitat aus einem 1911 im American Magazine veröffentlichten Gedicht von James Oppenheim. Seit 1912 war „Brot und Rosen“ eine Streik-Parole und wurde unter anderem durch den Streik von mehr als 20.000 Textilarbeiterinnen in Massachusetts bekannt. Seitdem ist „Brot und Rosen“ ein Motto der Frauenbewegung vor allem am Internationalen Frauentag, dem 8. März.

Noch immer wird Frauen oft eine Mitschuld gegeben, wenn sie belästigt oder gar vergewaltigt werden. Entweder seien sie betrunken gewesen oder sie hätten einen zu kurzen Rock getragen. Oder sie hätten nach einem Flirt nicht laut genug „Nein“ gesagt, beziehungsweise – besonders perfide – sie hätten „Nein“ gesagt und eigentlich „Ja“ gemeint. Die Frauenbewegung in den 1970er und 1980er Jahren hat diese vorgetragenen Entschuldigungen **„Nein“** und „Mein Körper gehört mir“ lauteren damals die zentralen Parolen, die jedoch bis zur Tiroler Landesrätin für Frauenfragen offenbar bis in die jüngste Vergangenheit nicht durchgedrungen sind. Jedenfalls erklärte diese – wenn auch in Bezug auf das Ablehnen von Karriereangeboten – noch am 4.1.2011 in der Tiroler Tageszeitung „Hier stellt sich die Frage, woran das liegt. Das ist das Problem, dass man Frauen Mut machen muss. Frauen sagen manchmal Nein, meinen aber Ja“.

Anfang der 70er Jahre gab es in Deutschland und Österreich eine breite öffentliche Debatte zum Thema „Recht auf Schwangerschaftsabbruch“. Der Slogan der dieses Recht einfordernden Frauen lautete **„Mein Bauch gehört mir“**.





sie, um ihre Familie zu unterstützen. Trotz oder besser aufgrund der zahlreichen öffentlichen Auftritte lebte sie sehr isoliert. Die Schaubudenbetreiber ließen es nicht zu, dass sie sich außerhalb der vereinbarten Auftritte in der Öffentlichkeit zeigte, da das die Einnahmen vermindert hätte. Berichten zufolge litt Maria sehr unter Einsamkeit und Heimweh. Das Ausgestellt werden zur öffentlichen Belustigung muss für sie sehr belastend gewesen sein, zudem litt sie an Betrugsschwüren, die ihr das lange Stehen im Rampenlicht auch körperlich erschwerten. 1913 gab Maria Fabjan das Leben als Jahrmarktattraktion auf und kehrte nach Ridsdau zurück, wo sie sesshaft und körperlich angeschlagen ihre letzten Lebensjahre auf dem elterlichen Hof verbrachte. Am 4. Dezember 1917 starb sie; erst 38 Jahre alt.

Dass Menschen mit ungewöhnlichen körperlichen Eigenschaften dem allgemeinen Voyeurismus dargeboten werden, ist bekanntermaßen keine Errungenschaft unseres Zeitalters mit Talikshovs, degoutanten Videos im Internet und dergleichen. Was an der Geschichte der Maria Fabjaner und vergleichbaren Lebensgeschichten berührt, ist die Frage, wie sie sich gefühlt haben mag, wenn sie sich aus ökonomischen Zwängen begaffen lassen musste wie ein Tier im Zoo.

7. b)

Die Fachärztin für Gynäkologie **Monika Hauser** wurde zwar in der Schweiz geboren, ihre Familie stammt jedoch aus dem Marmordorf Laas im Vinschgau. In den 1990er Jahren gründete sie die Frauenrechtsorganisation „*Medica Mondiale*“ mit dem Ziel, kriegstraumatisierten Frauen medizinische und psychologische Hilfe zu leisten. Für ihre Initiative erhielt sie zahlreiche Auszeichnungen, unter anderem den als Alternativen Nobelpreis bekannten Right Livelihood Award 2008. Auch im Heimatort ihrer Familie besteht eine Initiativgruppe „*Medica Mondiale Vinschgau*“.

Maria Steger betreibt, ebenfalls in Laas, das Wirtshaus „*Krone*“, eine eigentümliche Mischung aus eingesse-nem Familienbetrieb, modernem Lokal und kulturellem Veranstaltungsort. In den späten 60er Jahren war Norbert C. Kaser, der damals in Laas als Aushilfslehrer arbeitete, häufig Gast in der Krone, die damals von Marias Mutter geführt wurde. Er widmete der nahezu gleichaltrigen Maria Steger eines seiner ersten Gedichte.

Die Künstlerin **Christine Ischager**, 1978 in Bozen geboren, gesalzte als Gewinnerin eines Ideenwettbewerbes die Kunstwerke, die 2005 an den Bozner Gedenkstätten der Deportationen in NS-Lager realisiert wurden: In der Reschenstraße neben dem ehemaligen NS-Lager, in der Claudia-Augusta-Straße in einer Arbeitsstätte der Deportierten des Bozner Lagers und in der Pachnottsstraße, einer Stätte der Deportation in die Konzentrations-lager jenseits der Alpen.

Die 1935 geborene **Maria Anna (Moidl) Pichler** übte einige Jahre lang bis 2006 einen für Frauen ausgespro-chen arypischen Beruf aus: Sie war Waalern des Tscharser Schalsalwaas. Waaler haben und haben die Aufgabe, diese seit Jahrhunderten im Vinschgau genutzten künstlichen Bewässerungsanlagen zu pflegen und Wasserlich-stäbe zu verhindern. In dieser traditionellen Männerfunktion blieb Maria Anna Pichler bislang unseres Wissens die einzige Waalern.

8. b)

Auch wenn man beim Weinland Südtirol nicht primär an Bier denken würde: Die Frauen der Familie **Fuchs** beschäftigen sich mittlerweile bereits in der 4. Generation mit Bier: Die Brauerei „*Forst*“ (gegründet 1857) ist eine der größten und ältesten Privatbrauereien in Italien.

Südtirol hat allerdings auch **Winzerinnen** zu bieten wie z. B. Elena Walch oder Patricia Kiser von Elzen-baum.

Das **Spitzenklöppeln** wurde als überwiegend weibliches Kunsthandwerk u. a. in der kleinsten und nördlichsten Gemeinde Südtirols, in Prettau betrieben. Als in der Ahrnthaler Gemeinde 1893 das Kupferbergwerk geschlos-sen wurde, verloren zahlreiche Männer ihre Arbeit, und viele Familien waren auf das Einkommen der Frauen aus der Klöppelerei angewiesen. Auch wenn die ökonomische Bedeutung des Klöppelns und damit der Prettauer Klöppelschule heute nicht mehr derart existenziell relevant ist, kann man sich auch heute noch ein Bild vom Können der Klöppelrinnen bei Vorführungen im Haus Prettau, im Bergbaumuseum Kornkassen in Steinhaus und im Naturparkhaus in Kasern machen.

Die Produktion von **Turbinen**, Notstromaggregaten und Bestandteilen für den Kraftwerksbau durch die Firma Troyer in Sterzing erfolgt ebenfalls unter weiblicher Ägide: Maria Luise Troyer trat schon 1966 in die von ihrem Vater 1934 gegründete Firma ein und managt seither gemeinsam mit ihren Geschwistern die **Troyer AG**.



3. a) Auslöser war in der Tat eine von der Kirche nicht gebilligte **Hochzeit**: Margarethe Maultasch hatte am Allerse-
lentag 1341 zusammen mit ihren Tiroler Räten ihren Mann Johann Heinrich aus Tirol vertrieben. Gleichzeitg
jagd heimgekommen, hatte Einnass begehrt und stand vor versperrten Toren. Er fand auch keine Blicke auf
anderen Schössern in Tirol. Dieser Vorfall und die Tatsache, dass Margarethe in der Folge am 10. Februar 1342
in Meran im Anwesenheit des Kaisers dessen Sohn Ludwig I. von Bayern-Brandenburg heiratete, mit dem sie
zudem noch im dritten Grad verwandt war, erregte in ganz Europa Aufsehen. Die Hochzeit erfuhr in ganz Tirol
große Zustimmung, da der zukünftige Ehemann Ludwig, im Einvernehmen mit seiner zukünftigen Frau den
Adeligen im *Tiroler Freiheitsbrief* viele Vorrechte bestätigte, die jedoch in der Folge nicht wirklich gewährleistet
wurden. Aus politischen und kirchenrechtlichen Gründen erkannte Papst Clemens VI. die Ungültigkeit der
ersten Ehe nicht an und war auch nicht gewillt, eine Dispens vom Eheverbot der Verwandtschaft auszusprechen.
Vielmehr wurden Margarethe und ihr zweiter Mann gebannt sowie ein Interdikt über das Land Tirol verhängt.
Das **Benediktinerinnenkloster Saben** oberhalb von Klausen hingegen besicht ohne Unterbrechung seit seiner
Gründung im Jahr 1686 und wird noch heute von einer Schwesterngemeinschaft bewohnt.
Auf den Trisinfresken auf **Schloss Kunkelstein**, der „Bilderdurg“ bei Bozen, geht es zwar – anders als beim Gros
der sonstigen Fresken, die vorwiegend höfische Szenen, Liebspaare und andere erfreuliche Themen behandeln
– durchaus auch mörderisch zu, das Schloss selbst ist jedoch nicht als Schauplatz eines Mordes bekannt. Einen
Besuch ist Kunkelstein mit seinem größten profanen Freskenzyklus des Mittelalters, der von 1388 bis ca. 1410
entstanden ist, auf jeden Fall wert.

4. a) **Käthe Schrimacher** (1865–1930), die zunächst dem linken Flügel der deutschen Frauenrechtsbewegung nahe
stand, in der Folge aber zunehmend antisemitische und antidemokratische Tendenzen entwickelte, starb 1930
nach einer schweren Krankheit in Obermais und wurde am Evangelischen Friedhof in Meran begeben. Ihre
frühere Weggefährtin in der Frauenrechtsbewegung, **Antia Angspurg**, mit der sie aufgrund ihres Engagements
für die Deutschenationalen zerstritten war, engagierte sich hingegen zeitweilig gegen die nationale Rechte und
später gegen die NSDAP und starb 1943 im Schweizer Exil.
Hedwig Dohn, eine der ersten feministischen Theoretikerinnen, die u. a. geschlechtsspezifische Verhaltenswei-
sen auf kulturelle Prägung statt auf biologische Determination zurückführte, ist hingegen bereits 1919 verstor-
ben und liegt in Berlin begraben.

5. b) Laut Homepage des Südtiroler Landtages (<http://www.landtag-bz.org/de/abgeordnete/biografien.asp>; Abfrage
vom 5.12.2011) sind 8 von 35 Abgeordneten Frauen; unter den 9 Mitgliedern der Landesregierung ist eine
Frau.
Zum Vergleich: Im Nordtiroler Landtag sind 10 von 36 Abgeordneten weiblich ([http://www.tirol.gv.at/landtag/downloads/Abgeordnete08.pdf](http://www.tirol.gv.at/ltiad-
min/www.tirol.gv.at/landtag/downloads/Abgeordnete08.pdf); Stand 16. Mai 2011); in der achtköpfigen Landes-
regierung sind zwei Frauen vertreten.

6. c) **Maria Fajnaner**, die 1879 als sechstes Kind einer armen Bergbauernfamilie in Ridnau geboren wurde, war
eine Frau mit überdurchschnittlicher Körpergröße und wurde als „**Tiroler Riesin**“ oder „**Riesin von Ridnau**“
bekannt.
Sie war zunächst ein Kind wie alle anderen, begann aber im Alter von drei Jahren ungewöhnlich zu wachsen und
hatte mit 15 Jahren eine Körpergröße von 2,27 Metern erreicht. Nach Abschluss der Schule arbeitete Maria in
der elterlichen Landwirtschaft, wurde jedoch bald von der Öffentlichkeit „entdeckt“: Tiroler Medien berichte-
ten über die „größte Frauensperson Tirols“; Betreiber von Schauuden bedrängten sie und ihre Eltern und boren
der Familie viel Geld an für die Erlaubnis, das Mädchen als Attraktion auf Jahrmärkten und Festen vorzuführen.
Doch die Eltern lehnten strikt ab, obwohl sie das Geld dringend gebraucht hätten.

1906 gab Maria Fajnaner dem ständigen Angeboten nach und begann, begleitet von ihrer Schwester, eine sie-
benjährige Reiseisstätigkeit durch ganz Europa. Maria wurde zur Attraktion auf Jahrmärkten und Festen, wie dem
Oktoberfest in München oder der Wehrausstellung in Brüssel. Bei ihren Auftritten rugg sie hohe Schuhe und eine
Tracht samt Tirolerhut, was sie noch größer und grotesker erscheinen lassen sollte. Das verdiente Geld sparre



Einrichtungen für Wissenschaftlerinnen und Studentinnen

<p>Büro für Gleichstellung und Gender Studies</p>	<p>Bereich Gleichstellung: http://www.uibk.ac.at/leopoldine/gleichstellung Tel. 0512/507–9045 • e-mail: gleichbehandlung@uibk.ac.at</p> <p>Bereich Gender Studies: http://www.uibk.ac.at/leopoldine/gender-studies • Tel. 0512/507–9810 oder 9063 e-mail: gender-studies@uibk.ac.at</p> <p>Bereich Kinderbüro: ADV Gebäude Eingang Ost, Innrain 52b, 6020 Innsbruck • http://www.uibk.ac.at/leopoldine/kinderbuero/ Tel. 0512/507–9048 bzw. 9047 • Tel. SpielRäume: 507–9079 Fax 0512/507–9886 • e-mail: kinderbetreuung@uibk.ac.at</p>
<p>Arbeitskreis für Gleichbehandlungsfragen</p>	<p>Innrain 52, 6020 Innsbruck http://www.uibk.ac.at/gleichbehandlung/ Tel. 0512/507–9046 • e-mail: gleichbehandlung@uibk.ac.at</p>
<p>ÖH-Frauenreferat</p>	<p>Josef-Hirn-Str. 7/2, 6020 Innsbruck http://www.oehweb.at/ Tel. 0512/507–4910 • e-mail: Frauenreferat-oeh@uibk.ac.at</p>
<p>FIT – Frauen in die Technik</p>	<p>Innrain 52, 6020 Innsbruck www.fit-tirol.at/ • Tel. 0512/507–32013 • e-mail: fit@uibk.ac.at</p>
<p>AEP-Frauenbibliothek</p>	<p>Öffentliche Frauenbibliothek AEP Müllerstraße 26, 6020 Innsbruck • http://www.aep.at/ Tel. 0512/58 36 98 • e-mail: aep.frauenbibliothek@aon.at Öffnungszeiten: Mo. und Do. 16.30–19.30 Uhr, Fr. 10.00–13.00 Uhr</p>
<p>ARCHFEM</p>	<p>Interdisziplinäres Archiv für Feministische Dokumentation Zollerstraße 7, 6020 Innsbruck Tel. 0512/58 12 26 • e-mail: archfem@aon.at • www.archfem.at Öffnungszeiten: Mo. 17.00–19.00 Uhr sowie nach telefon. Vereinbarung</p>
<p>Interfakultäre Forschungsplattform Geschlechterforschung</p>	<p>Sprecherin der Forschungsplattform: Univ. Prof. Erna Appelt, Institut für Politikwissenschaft, Fakultät für Politikwissenschaft und Soziologie, Universität Innsbruck, Universitätsstraße 15, 6020 Innsbruck Tel. 0512/507–7058 • http://www.geschlechterforschung.at Kordinatorin: Mag. Marion Jarosch • Tel. 0512/507–7130 e-mail: marion.jarosch@uibk.ac.at</p>